

ALOIS ESSIGMANN



**SAGEN & MÄRCHEN
ALTINDIENS**

»So willst du mich dem Hungertode preisgeben? – mich? und, bin ich tot, mein Weib und meine Kleinen? oh – vergiß nicht, weiser König: Pflicht steht gegen Pflicht! Laß doch die kleinere um die große zu erfüllen: gib mir die Taube! Es ist den Habichten gesetzt, die Tauben zu fressen!«

»Nimm einen Büffel, kluger Vogel – einen Eber oder Hirschen – alles lasse ich dir geben, doch der Schützling ist mir heilig!« rief Usinura.

»Nicht Büffel, Hirsch und Eber will ich von dir erbetteln, König!« sprach der Habicht. »Die Taube gib mir, meine müdgetzte Beute und jene Nahrung, die des Schöpfers Willen mir zugesprochen hat!«

»Nimm mein Reich und alles, was ich habe; der Schützling bleibt in meiner Hut!« erwiderte Usinara ernst.

»Gib mir von deinem Fleisch soviel, als diese Taube wiegt, wenn du um alles an die Pflicht dich bindest!« rief der Habicht.

»Gerecht ist deine Forderung, weiser Vogel!« sprach der König und ließ eine Wage bringen.

Dann schnitt er sich ein Stück Fleisch vom Leibe und wog es gegen die Taube.

Doch der kleine Vogel wog schwerer als das blutige Fleisch des Edlen. Noch einmal schnitt das Messer in des Dulders Leib, und wieder ward das Opfer zu leicht befunden.

Da trat Usirana auf die Wage und bot sich dem Habicht zur Speise.

»Indra bin ich!« rief der Vogel jetzt, »und die Taube ist Agui! Wir kamen, dich zu prüfen, viel besungener Herr der Gerechtigkeit, und du hast bestanden wie Gold im Feuer, glücklicher Weiser! Steig' auf zu meinem Himmel und leuchte der Menschheit als Beispiel!«

So schützt ein Weiser, was sich seinem Schutze anvertraut! – Nie liefere ich Schatschi dem Drohenden aus!« schloß Brihaspati seine Rede.

»So rate uns, wie wir die Welt beschützen vor dem Grimmigen, der die Gnade der Rishi besitzt!« sprachen die Götter ergeben.

Da dachte der edle Priester nach und sagte:

»Schatschi mag Nahuscha sagen lassen, daß sie dem Gewaltigen in sein Haus folgen werde, wenn er die sieben Heiligen vor seinen Wagen spannt. In einem Gefährte, so kostbar, wie noch keiner eins lenkte, fährt die Macht mit dem Allbezwinger zum Altar! – Hochmut ist Nahuschas Fehler, Hochmut wird ihn stürzen!«

Die Götter brachten ihrem König die Botschaft der Entflohenen, und der Herr der Welt freute sich über Schatschis Willigkeit und das seinem Stolze schmeichelnde Verlangen. Er suchte die heiligen Seher auf und spannte sie an seinen Streitwagen: Zwei an jede Seite und drei an die Stange.

Indessen halte Brihaspati ein stilles Opfer zur Auffindung Indras gerüstet. Der Agni der Opferflamme durchstreifte im Fluge die ganze Welt, doch fand er seinen Herrn und Freund nicht auf der festen Erde, noch in der blauen Luft. Unter Brihaspatis kräftigen Zaubersprüchen fuhr er in das gefürchtete Wasser und sah hier Indra in der Lotosblüte verborgen.

Rasch rief er alle Götter herbei.

Und als die Herrlichen reinen Herzens des gewaltigen Writratöters Kriegstaten und

seine weise Friedensherrschaft priesen, da wuchs der in Sünde und Reue klein gewordene Indra und stand plötzlich in seiner alten Stärke unter ihnen.

Nun erzählten die Frohen ihm von Nahuschas schlechter Herrschaft und baten den mächtigen Donnerer, den Unwürdigen vom Thron der Welt zu stürzen und sie wieder, wie einst, zu beherrschen.

Doch Indra schüttelte das Haupt:

»Woher nähm' ich die Kraft, den Nahuscha zu stürzen? – Ich, der unter der Sünde des Eidbruches seufzt, ihn, den die Gnade der Heiligen trägt!«

Und schweigend schritten die Götter alle zum Himmel.

Dort hatte Nahuscha indessen sein seltsames Gespann gegen Brihaspatis Haus gelenkt, um die heißbegehrte Braut im Triumphe abzuholen.

Dem ungeduldigen Verliebten zogen die Ehrwürdigen zu langsam des Weges.

»Schleicht nicht so!« rief er zornig und spornte den heiligen Agastya mit der Ferse.

Da war das Maß des Frevels voll, und die Macht des zum Weltherrscher erhobenen Menschen gebrochen!

Die Heiligen hielten an, und auf Agastyas Fluch: »So schleiche du durch die Ewigkeit!« stürzte Nahuscha als Schlange vom Wagen. Heute noch steht am Himmel das Sternbild: die sieben leuchtenden Heiligen an den Wagen gespannt, und daneben die stürzende Schlange!

Indra aber ward im Himmel mit lautem Jubel empfangen.

In einem sühnenden Roßopfer wälzten die Heiligen die schreckliche Schuld von seinem Herzen und verteilten ihr Wesen in der ganzen Schöpfung: Die Berge nahmen ein Drittel auf sich und bekamen davon die Schrunden und Risse: die Bäume tragen das zweite Drittel und schwitzen Harz unter der schweren Last; die Frauen büßen das letzte in stets wiederkehrender Schwäche.

Indra aber ward rein und thront wieder mächtig über der Dreiwelt, an der Seite seiner getreuen Schatschi.

Der Fluch der Schlangemutter

Inhaltsverzeichnis

Die Schwestern Kadru und Winata waren Gattinnen des Schöpfers Kaschjapa. Kadru brachte tausend und abertausend Kinder zur Welt. Sie war die Mutter aller Schlangen und liebte ihre klugen und zierlichen Sprößlinge voll Stolz und Freude.

Winata sah voll Neid auf die Scharen blühender Kinder und erflehte vom Schöpfer einen Nachwuchs, weit mächtiger als das Schlangengeschlecht der Schwester.

Sie gebar den Aruna und den Garuda.

Aruna, ein schöner Knabe, war ohne Beine zur Welt gekommen. Der Sonnengott nahm ihn als Wagenlenker, und morgens und abends sieht man den Herrlichen das rote Siebengespann leiten, das im goldenen Joch den perlengeschmückten Wagen Suryas durch den Äther zieht.

Garuda war der Fürst der Geier, ein furchtbarer Feind seiner schleichenden Vettern. Stark war er und weitflügelig, der größte Vogel der Welt! Dem erhabenen Gott Wischnu diente Garuda als Reittier oder er saß in der Dämonenschlacht auf dem Bannerschaft seines Streitwagens. Voll Stolz strich er durch den Weltenraum und deuchte sich selbst dem Götterkönig an Kraft gewachsen. Als Indra einst den Schlangenprinzen Sumucha, den Eidam seines Wagenlenkers Matali, vor Garuda beschützte, stritt der stolze Vogel mit dem Herrn der Welt und prahlte mit seiner grimmigen Stärke. Lächelnd legte Indra dem Zornigen seine Linke auf die Schulter, daß diesem schier der Flügel brach unter der Last der Faust, die einst die Erde befestigt hatte. Kleinlaut bat der Wischnuvogel, ihn zu schonen, und spottend warf Inra ihm Sumuchas abgestreifte Haut um den nackten Hals.

Durch alle Zeiten trägt Garudas Volk diese Krause, als Zeichen der schmähhlichen Prahlucht seines Ahnherrn.

Kadru und Winata waren voll Eifersucht gegeneinander, denn jede war stolz auf ihre Kinder und sah in ihnen die Krone der Schöpfung.

Einst gerieten die beiden in Streit über die Farbe des Götterrosses Utschaisrawa: schwarz! sagte Kadru; weiß! Winata.

»Wir wollen um die Freiheit wetten!« schlug Kadru vor, denn sie hatte einen Plan, der die verhaßte Schwester in ihre Gewalt bringen sollte. »Wir wollen wetten, und wer verliert, dient der andern als Sklavin!«

Winata war damit einverstanden, denn sie wußte bestimmt, daß Utschaisrawa weiß sei.

»So wollen wir morgen an das Ufer des Meeres gehen und das herrliche, hochohrige Roß betrachten, wenn es bäumend aus den Fluten steigt!« sprach Kadru.

Dann sandte sie einige ihrer Söhne bei dem Schlangenvolk umher und befahl, daß alle ihre Kinder sich am andern Morgen als schwarze Haare an das Götterroß heften sollten, auf daß ihre Mutter nicht der Sklaverei verfielen.

Doch die Schlangen sind sehr leichtsinnige Geschöpfe: Im strömenden Regen der Nacht badeten sie voll Wonne und sonnten sich träge am nächsten Morgen.

Nur wenige hatten der Mutter Befehl befolgt. Und als Utschaisrawa aus den Fluten stieg, war der Hengst silberweiß und trug nur einen schwarzen Schweif aus den wenigen getreuen Kindern Kadrus.

Da verfluchte die der Sklaverei verfallene Mutter ihre ungehorsamen Kinder:

»Sterben sollt ihr alle bis zum Letzten! Wenn Dschanamedschaja das Schlangenopfer feiert, soll das Feuer euch verzehren! Alle mögen enden auf dem Opferherd, den der Sohn Parikschits aus dem Kuruhause baut!«

Und der Schöpfer der Welt hörte den Fluch und verhängte seine Erfüllung als Strafgericht über das Schlangenvolk, denn bösen Schaden hatten die Giftzähne der Kadrusöhne seinen Menschen und Tieren schon zugefügt.

Die listigen Schlangen aber versammelten sich in einer Steinwüste und hielten Rat, wie sie dem schrecklichen Fluch der Mutter entgingen.

Einer riet, das Kurugeschlecht unter den Bissen der Nattern sterben zu lassen, auf daß nie ein Parikschit, noch ein Dschanamedschaja geboren werde.

Ein zweiter wollte ruhig die Zeit abwarten, bis Dschanamedschaja das Opfer rüste und ihn dann in Brahmanengestalt so eindringlich bitten und warnen, daß er sicher von der Ausführung seines Vorhabens abstände.

Ein dritter riet, den Priester, der das Schlangenopfer leiten wolle, zu töten. Andere wollten im Regen die Opferfeuer löschen oder die heiligen Geräte verunreinigen, so daß die Zeremonie unwirksam bleibe, Dschanamedschaja töten und noch manches andere.

Doch Wasuki, der Schlangenkönig, sprach mit ernster Miene:

»Was schwätzt ihr da von Königs- und Brahmanenmord, ihr Überklugen! – Glaubt ihr, Sünde lösche Sünde aus? – Mag dem und jenem Fluch die List entkommen, doch unabwendbar ist ein Mutterfluch! – So unabwendbar wie das Schicksal! – Bei ihm will ich Hilfe suchen, in einer Stunde, da die Götter uns gnädig sind. Vielleicht mildert Brahma den Fluch auf ihre freundliche Fürsprache. Harret und hoffet!«

Traurig, furchtsam und doch voll Hoffnung auf die Weisheit ihres Königs, schlichen die Schlangen hinweg, und Wasuki sann, wie er den Göttern dienen könnte, um sein geliebtes Volk zu erretten.

Amrita, der Göttertrank

[Inhaltsverzeichnis](#)

Nun war in jener Zeit der Götter Sehnsucht nach ewiger Jugend und Unsterblichkeit erwacht. Die Zauberformel, welche Katscha von den Danawa geholt hatte, war durch Uschanas' Fluch der Welt verloren gegangen und hatte bei allen die Liebe zu ewigem Leben erweckt.

Da traten die Aditisöhne vor Brahma und baten ihn um Rat. Und der Ewige sprach:

»Sehet! im Wasser ist alles, was das Leben erhält! Das winzigste Kräutlein zieht seine Kraft daraus, wie der mächtige Elefant der Berge. Und das Wasser des Himmels fließt in Bächen und Strömen über alles Verwesende, nimmt die letzten Lebensäfte-Lebenskräfte mit und trägt sie in das weite Meer.

Im Ozean ruht das ewige Leben!

Auf! Sondert das Amrita, den köstlichen Unsterblichkeitstrank, von der salzigen Flut, wie der Hirte die goldgelbe Butter von dem bläulichen Naß der Milch!«

Die Götter riefen die Dämonen herbei, denn sie wären allein für das Riesenwerk zu schwach gewesen. Die Söhne der Diti und der Aditi schlossen Frieden und machten sich an die segenverheißende Arbeit.

Der Berg Mandara war zum Rührstock ausersehen.

In gewaltiger Anstrengung rissen Götter und Dämonen ihn aus seinen Grundfesten und schleppten ihn zum Meer. Der Schildkrötenkönig Akupara bot seinen starken Rücken als Lager für den Riesenquirl, und Indra hob den Mandara auf den hochgewölbten Panzer des geduldigen Tieres.

Nun fehlte es an einem Strick, um den mächtigen Rührstock zu drehen.

Da hielt der Schlangenkönig Wasuki die Stunde für gekommen, in der er für sich und die Seinen der Götter Freundschaft und Dankbarkeit erwerben konnte: Er bot sich den Suchenden als Quirlstrick an. Der tausend Meilen lange Schlangenkönig schlang sich um den Mandara.

Die Götter faßten seinen Kopf, die Dämonen den Schwanz, und in gleichmäßigem Hin und Her wirbelten sie das Meer durcheinander, daß der Gischt in die Wolken spritzte.

Huii! sauste und rauschte das, als die Wellen hier Abgründe aufrissen, dort Berge auftürmten! – Wie im Donner erzitterte die Erde unter dem mächtigen Wogenprall.

In jähem Wirbel wurden zuerst alle Fische in den brodelnden Abgrund gerissen. Immer schneller drehten Götter und Dämonen! Die Drehstürme rissen Vögel aus der Luft und warfen sie in den schäumenden Kessel. Und der Riesenquirl tanzte immer schneller! Die Tiere der Uferwälder wurden von Luftwirbeln in die Tiefe geschleudert, und alles Leben da unten zerstoßen, zermalmt, zerrieben! Baum und Gras wurden hineingerissen, und der Mandara glühte mitten im Meer und ergoß Ströme geschmolzenen Goldes und Silbers ins Wasser!

Da gerannen plötzlich die tobenden Fluten. – Ein wunderschönes Weib in goldgelbem